

Sandra Heinen

Die erzählerische Form des Ideologischen

Facetten postkolonialer Narratologie

Divya Dwivedi / Henrik Skov Nielsen / Richard Walsh (Hg.): *Narratology and Ideology. Negotiating Context, Form, and Theory in Postcolonial Narratives*. Columbus, OH: Ohio State University Press 2018 (= Theory and Interpretation of Narrative). 308 S. USD 59,95. ISBN-978-0814213698

Aufgrund komplementärer Prämissen und Interessen galten Erzähltheorie und Postcolonial Studies vielen lange Zeit als unvereinbar: Während die Erzähltheorie die erzählerische *Form* – in ihrer klassischen Variante mit einem Anspruch auf Objektivität und Allgemeingültigkeit – ins Zentrum der eigenen Überlegungen rückte, sind die Postcolonial Studies auch in ihrer literaturwissenschaftlichen Ausprägung ein dezidiert politisches Forschungsfeld, das in erster Linie nach dem ideologischen Gehalt von Texten fragt und dabei von einer grundsätzlichen Skepsis gegenüber Universalien und vermeintlicher Wertneutralität geleitet wird. Formale Aspekte literarischer Texte blieben in den ideologiekritischen Analysen der postkolonialen Literaturwissenschaft lange Zeit unbeachtet, weil das Ästhetische als Gegenpol zum Politischen betrachtet wurde.¹

In den letzten beiden Dekaden mehren sich jedoch in beiden Forschungsfeldern die Stimmen, die in einer Annäherung eine Chance zur Erneuerung sehen: Nach der Konsolidierung der Postcolonial Studies, bei der die Abkehr vom Ästhetischen und die Hinwendung zum Politischen ein zentrales Mittel der Profilbildung war, wurde zunehmend kritisch angemerkt, dass der Zugriff auf literarische Texte in den Postcolonial Studies zu einseitig sei und ihrer literarischen Qualität nicht gerecht werde. Die parallel dazu in der narratologischen Forschung geführte Debatte über die Zukunft der Erzähltheorie brachte eine ganze Reihe von ‚postklassischen Narratologien‘ als Alternativen zum strukturalistischen Paradigma hervor, von denen viele für die Einbeziehung kontextueller Faktoren in die Textinterpretation plädierten.² Eine dieser neueren Ausrichtungen ist die ‚postkoloniale Narratologie‘, die narratologische Konzepte für die Analyse postkolonialer Texte und unter Berücksichtigung postkolonialer Fragestellungen für politisch orientierte Analysen nutzbar machen möchte und damit einen Brückenschlag zwischen der Erzähltheorie und den Postcolonial Studies unternimmt. Der vorliegende Band versteht sich als ein Beitrag zu diesem Projekt.

Entsprechend konturieren die drei Herausgeber*innen Divya Dwivedi, Henrik Skov Nielsen und Richard Walsh in ihrer Einleitung den Band als

„inaugural project that would bring narratology to postcolonial criticism in a spirit of dialogue and reciprocal contestation“ (S. 22). Das Verhältnis zwischen formalistischer Erzähltheorie und postkolonialer Ideologiekritik beschreiben sie dabei als antithetisch, aber interdependent (vgl. S. 8), wobei sie hier nicht nur die jeweils primäre Fokussierung auf Form (Narratologie) bzw. Inhalt (Postcolonial Studies) im Blick haben, sondern auch einen Unterschied in der Bedeutung ausmachen, die dem Einzelnen und dem Allgemeinen zugeschrieben wird. Zwar teilen Narratologie und Postcolonial Studies den Herausgeber*innen zufolge das Interesse am Zusammenspiel von Allgemeinem und Partikularem, aber Mittel und Zweck stünden in den beiden Ansätzen in einem entgegengesetzten Verhältnis zueinander, da die formalistische Poetik primär an Generalisierungen interessiert sei, die ideologiekritische Textlektüre der postkolonialen Literaturwissenschaft hingegen an kontextuellen Spezifika (S. 7). Eine Zusammenführung – ausdrücklich verstanden als Dialog, nicht als Synthese (S. 8) – der in diesem Sinne komplementären Ansätze eröffne einen Weg, den Limitierungen beider Felder entgegenzuwirken:

on the one hand, the inadequacies of narratology's formalist bent, already being challenged by feminist, functionalist, and diachronic narratologies and the call for postcolonialist narratologies, and on the other hand, the impasse of postcolonial literary criticism, which is usually conducted with little attention to innovative and complex narrative form and its theories (S. 22f.).

Der anvisierte Dialog besteht in erster Linie in einer Anwendung narratologischer Analysekatoren auf Werke der postkolonialen Literatur, wobei davon nicht nur die postkoloniale Literaturkritik profitieren soll, deren textanalytisches Instrumentarium erweitert wird, sondern auch die Narratologie selbst: zum einen dadurch, dass ihre theoretischen Konzepte einem Praxistest unterzogen werden (S. 1), zum anderen weil die Nutzung dieser Konzepte für ideologiekritische Interpretationen es erlaubt, das Zusammenwirken von Erzählform und ideologischem Gehalt vertiefend zu beleuchten (S. 15).

Entsprechend dieser Zielsetzung unternehmen alle 13 Beiträge des Bandes exemplarische Analysen postkolonialer Texte. Bis auf eine Ausnahme – den offenbar ursprünglich für einen anderen Kontext geschriebenen Beitrag von Gerald Prince zu einem senegalesischen Roman – handelt es sich bei den untersuchten Primärtexten um südasiatische Texte. Mit der Fokussierung eines Kulturraums soll eine allzu generalisierende Sicht auf Postkolonialität vermieden werden, die die Postcolonial Studies gerade in ihren Anfängen prägte und zunehmend in Kritik geraten ist, und eine eingehendere und präzisere Auseinandersetzung mit einem kulturhistorischen Kontext gefördert werden. Der Fokus auf den spezifischen Raum Südasiens wird dabei mit dessen wichtiger Rolle für die (anglophone) Theoriebildung begründet:

South Asian coloniality has occasioned a significant, even dominant portion of postcolonial theory [...], with theorists such as Bhabha and Spivak furnishing paradigmatic concepts (of hybridity, subalternity, epistemic violence) that have transcended their context-specificity. (Ebd.)

Durch die – wenn auch nicht ausschließliche, so doch zumindest bevorzugte – Behandlung prominenter Texte international bekannter Autoren soll die Anschlussfähigkeit an die bestehenden Debatten in beiden Forschungsfeldern

erhöht werden (ebd.). Diskutierte Texte sind bspw. Klassiker der postkolonialen Literatur wie Mulk Raj Anands *Untouchable* (1935), Salman Rushdies *Midnight's Children* (1981), Michael Ondaatjes *Running in the Family* (1981) oder Rohinton Mistrys *Tales from Firozsha Baag* (1987). Unter den neueren Primärtexten überwiegen ebenfalls bekannte Werke wie beispielsweise *The Reluctant Fundamentalist* (2007) und *How to Get Filthy Rich in Rising Asia* (2013) von Mohsin Hamid, *Interpreter of Maladies* (1999) und *The Namesake* (2003) von Jhumpa Lahiri oder Indra Sinhas *Animal's People* (2008). Darüber hinaus befassen sich aber auch drei Beiträge mit regionalsprachlichen und daher westlichen Leser*innen weniger vertrauten Texten.³

Das Spektrum der erzähltheoretischen Aspekte variiert sowohl hinsichtlich der Intensität der Auseinandersetzung mit narratologischen Konzepten als auch in der Wahl der theoretischen Bezugspunkte. Während eine kleine Zahl von Beiträgen nur am Rande auf erzähltheoretische Konzepte Bezug nimmt (was sicherlich und verständlicherweise der Tatsache geschuldet ist, dass auch Forscher*innen für den Dialog gewonnen werden konnten, die nicht in der Narratologie beheimatet sind), findet doch in den meisten Beiträgen eine explizite Auseinandersetzung und Erprobung von narratologischen Theorien und Kategorien statt, wobei dabei unterschiedliche Positionen auf der Achse zwischen den Polen der Narratologie und der Postcolonial Studies besetzt werden. Um nur einige Beispiele zu nennen, die die Bandbreite der Themen illustrieren können: Patrick Colm Hogan geht in seinem Beitrag, der auf einem Kapitel seiner Monographie *Affective Narratology* (2011) beruht, von der Annahme aus, dass in postkolonialen Literaturen Plotmuster dominieren, die im Dienste eines anti-kolonialen Nationalismus die Herausbildung einer nationalen Identität fördern können. Zu diesen wiederkehrenden Plotmustern gehören der heroische oder der romantische Plot, die Opfergeschichte oder das Rachenarrativ. Ihre kulturelle Funktion erlangen diese Plots durch allegorische Bedeutungsdimensionen. In den von Hogan untersuchten Kurzgeschichten aus Kaschmir erscheinen diese Plotmuster in entstellter und ihrer sinnstiftenden Funktion beraubter Form, was Hogan auf das kollektive Trauma des Kaschmir-Konflikts zurückführt, in dessen Folge Sinnstiftung nicht mehr möglich zu sein scheint.

Im Verlauf des Bandes wird wiederholt darauf hingewiesen, dass Form und Bedeutung von Erzählungen zwar in einem Interdependenzverhältnis zueinander stehen, dass man aber einzelnen Erzählformen keine spezifischen Funktionen zuordnen kann, sondern Erzählformen erst im jeweiligen Text und Kommunikationskontext ein je spezifisches Funktionspotential entfalten. Anschaulich illustriert wird dies bspw. in den Beiträgen von Gerald Prince und Monika Fludernik. Prince untersucht die Verwendung metanarrativer Zeichen (verstanden als Elemente, die auf die in einer Erzählung verwendeten Codes selbstreflexiv Bezug nehmen) in Ousmane Sembènes Roman *Les Bouts de bois de Dieu* (1960). Anders als vielleicht auf den ersten Blick zu erwarten wäre, kommt er dabei zu dem Schluss, dass Übersetzungen und Erläuterungen fremdsprachlicher Begriffe und Begebenheiten in diesem Fall nicht in erster Linie dazu dienen, die Lesbarkeit des Texts zu steigern, sondern dass sie vielmehr als

Indikatoren von Differenz eine poetische Funktion erfüllen. Fludernik kontrastiert zwei englischsprachige indische Romane, die beide als zentrales Gestaltungsmittel Ironie einsetzen, jedoch im Leseprozess konträre Reaktionen evozieren.

Eine differenzierte Berücksichtigung der Kommunikation, in die literarische Texte eingebunden sind, ist wichtiger Bestandteil der in *Narratology and Ideology* vorgebrachten Überlegungen zur Kontextualisierung von Texten. Ein naheliegender theoretischer Bezugspunkt ist die ‚rhetorische Narratologie‘, die im vorliegenden Band durch gleich zwei Aufsätze repräsentiert wird: James Phelan, einer der Hauptvertreter der rhetorischen Schule, analysiert in einem *close reading* die Leser*innenlenkung in einer Kurzgeschichte von Jhumpa Lahiri; und Sarah Copland legt die von E. M. Forster in seinem berühmt-berüchtigten Vorwort zu Mulk Raj Anands Roman *Untouchable* verwendeten rhetorischen Strategien offen. Copland wendet sich dabei sowohl gegen eine in postkolonialen Analysen häufig zu findende Kritik an Forsters Vorwort, die dem englischen Autor herablassende Bevormundung vorwirft, die koloniale Strukturen perpetuiere, als auch gegen vergleichbare Deutungen allographischer Vorworte in der klassischen Narratologie (S. 105). Im Gegensatz zu diesen dekontextualisierenden Sichtweisen plädiert Copland für eine Lesart, die die Funktionsweise des Vorwortes in der historischen Kommunikationssituation rekonstruiert und das Vorwort dadurch als Unterstützung für Anands Projekt, den Wandel von Einstellungen zu fördern, sichtbar macht.

Eine deutliche Kritik am Universalitätsanspruch narratologischer Kategorien findet sich auch im Beitrag von Greta Olson. In ihrer Diskussion unzuverlässigen Erzählens zeigt sie auf, dass die unterschiedlichen narratologischen Konzeptionen des Phänomens, so sehr sie auch in anderen Punkten divergieren mögen, doch alle auf der Annahme beruhen, dass es ein Einverständnis zwischen (je nach Theorie: implizitem oder realem) Autor und Leser gibt und dass diese beiden Akteure kommunikative und soziale Normen teilen, die vom unzuverlässigen Erzähler missachtet werden. In Mohsin Hamids Roman *The Reluctant Fundamentalist* sieht Olson diese Prämisse in Frage gestellt:

The novel's form undermines universalist assumptions about the existence of reliable and unreliable narrators, which are based on an assumed commonality between the reader and the author or her text, by showing them to rest on situated presumptions about appropriate communicative mores. (S. 158)

Eine kritische Narratologie stehe vor der Aufgabe, auch andere narratologische Kategorien auf ihre historische Situierung hin zu überprüfen.

Die Ausgestaltung der Erzählsituation ist neben der Fokalisierung, die in Beiträgen von Mieke Bal und Divya Dwivedi in den Vordergrund gerückt wird, die prominenteste Kategorie in den narratologischen Analysen von *Narratology and Ideology*. Dies liegt sicher nicht zuletzt auch daran, dass das verwandte Konzept der ‚Stimme‘ (*voice*) auch in den Postcolonial Studies eine zentrale Rolle spielt: Im metaphorischen Sinne eine Stimme zu haben und sich damit Gehör verschaffen zu können, ist in den poststrukturalistisch geprägten Theorien des postkolonialen Forschungsfelds zugleich Voraussetzung und Indikator für postkoloniale Widerständigkeit, Handlungsfähigkeit und Selbstbestimmung.

Eng an diese Fragestellungen innerhalb der Postcolonial Studies schließt Marion Gymnichs Analyse der Erzählsituation in Indra Sinhas Roman *Animal's People* an, einer fiktionalen Auseinandersetzung mit dem schwerwiegenden Chemieunfall, der sich 1984 in Bhopal ereignete. Im Rückgriff auf Susan S. Lansers Unterscheidung unterschiedlicher Formen und Grade narrativer Autorität in *Fictions of Authority* (1992) zeigt Gymnich in einer differenzierten Beschreibung der komplexen Konstruktion der Erzählstimme des Romans auf, wie es Sinha gelingt, nicht nur eine dem Erzählgegenstand angemessene Repräsentationsform zu finden, sondern zugleich bei den Leser*innen eine Reflexion des ethischen Dilemmas, das die Darstellung von Leid mit sich bringt, anzuregen.

Es handelt sich bei *Narratology and Ideology* nicht um ein Handbuch, das systematisch relevante Fragestellungen, Ansätze oder Einzelaspekte thematisiert, sondern um eine Textzusammenstellung, die trotz der für das Genre ‚Sammelband‘ stark ausgeprägten Gemeinsamkeiten letztlich die charakteristische Heterogenität aufweist. Nicht in allen Beiträgen sind die Bezüge zur Erzähltheorie so stark ausgeprägt wie bei den exemplarisch vorgestellten Texten und der Ton variiert von objektiv beschreibend über politisch engagiert bis hin zu persönlich.⁴ Die Fokussierung auf einen postkolonialen Kulturbereich ist konzeptionell ohne Frage zu begrüßen, aber da ‚Südasiens‘ nicht nur zahlreiche Kulturen und Staaten (neben den südasiatischen Staaten auch die neuen Heimatländer der südasiatischen Diaspora) umfasst, sondern zudem Texte aus unterschiedlichen historischen Kontexten diskutiert werden, fügen sich die einzelnen Aspekte nicht zu einem zusammenhängenden Bild südasiatischer Literaturen, sondern bleiben punktuelle Impulse. Zu einem Dialog zwischen den Beiträgen kommt es hingegen auf dem narratologischen Terrain, da verschiedene narratologische Konzepte (Erzähler, Fokalisierung, Unzuverlässigkeit, Adressat) und Ansätze (Rhetorische Narratologie, ‚Natürliche‘ Narratologie) gleich von mehreren Autor*innen diskutiert werden.

Damit richtet sich der Band primär an narratologisch interessierte Leser*innen: einerseits an Forscher*innen aus den Postcolonial Studies, die neue methodische Impulse für die Textanalyse suchen, und andererseits an Narratolog*innen, die an kontextorientierten Ansätzen interessiert sind. Beiden Gruppen wird der Einstieg in den jeweils anderen Forschungskontext durch eine umsichtige Verwendung von theoretischen Konzepten erleichtert, die für die jeweils ‚fachfremden‘ Leser*innen unaufdringlich und zugleich gut nachvollziehbar erläutert und kontextualisiert werden. Für beide Gruppen ist *Narratology and Ideology* daher zweifelsohne eine gewinnbringende Lektüre.

Literaturverzeichnis

- Boehmer, Elleke (2010): „A Postcolonial Aesthetic. Repeating upon the Present“. In: Janet M. Wilson et al. (Hg.), *Rerouting the Postcolonial. New Directions for the New Millennium*. London, S. 170-181.
- Nünning, Ansgar (2000): „Towards a Cultural and Historical Narratology. A Survey of Diachronic Approaches, Concepts, and Research Projects“. In: Bernhard Reitz / Sigrid Rieuwerts (Hg.), *Anglistentag 1999 Mainz. Proceedings*. Trier, S. 345-373.
- Raveendran, P. P. (1999): „Translation and Sensibility. The Khasak Landscape in Malayalam and English“. In: *Indian Literature* 43 (H. 3), S. 177-186.
- Reichl, Susanne (2007): „Reading Aesthetics as Politics in Postcolonial Literatures“. In: Sabine Volk-Birke / Julia Lippert (Hg.), *Anglistentag 2006 Halle. Proceedings*. Trier, S. 267-275.
- Sommer, Roy (2012): „The Merger of Classical and Postclassical Narratologies and the Consolidated Future of Narrative Theory“. In: *DIEGESIS. Interdisziplinäres E-Journal für Erzählforschung / Interdisciplinary E-Journal for Narrative Research* 1 (H. 1), S. 143-157. URN: [urn:nbn:de:hbz:468-20121121-124341-0](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-20121121-124341-0).

Prof. Dr. Sandra Heinen
 Bergische Universität Wuppertal
 Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften
 Anglistik / Amerikanistik
 Gaußstraße 20
 42119 Wuppertal
 E-Mail: saheinen@uni-wuppertal.de

Sie können den Text in folgender Weise zitieren:

Heinen, Sandra: „Die erzählerische Form des Ideologischen. Facetten postkolonialer Narratologie. [Rezension zu: Divya Dwivedi / Henrik Skov Nielsen / Richard Walsh (Hg.): *Narratology and Ideology. Negotiating Context, Form, and Theory in Postcolonial Narratives*. Columbus, OH 2018 (= *Theory and Interpretation of Narrative*)]“. In: *DIEGESIS. Interdisziplinäres E-Journal für Erzählforschung / Interdisciplinary E-Journal for Narrative Research* 9.2 (2020). 132-138.

URN: [urn:nbn:de:hbz:468-20201201-102901-5](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-20201201-102901-5)

URL: <https://www.diegesis.uni-wuppertal.de/index.php/diegesis/article/download/391/594>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

¹ Vgl. bspw. Boehmer (2010) oder Reichl (2007, 268): „Aesthetics is a term often associated with a traditional approach to literature, with a neglect of any ideological position in the appreciation of a text, with the political right rather than left, with disinterestedness and the appreciation of ‘Great Literature’. All these are antithetical presumptions for the work of postcolonial theoreticians.“

² Vgl. stellvertretend Nünning (2000) als einen frühen Beitrag zur Strukturierung neuerer Ansätze in der Erzählforschung und Roy Sommers (2012) alternative Sortierung in einer Über-

blicksdarstellung, die in der ersten Ausgabe dieser Zeitschrift erschienen ist: <https://www.diegesis.uni-wuppertal.de/index.php/diegesis/article/view/96/93>.

³ Allerdings geschieht dies in zwei Fällen nur über die englische Übersetzung. Die möglichen und tatsächlichen Nachteile der Arbeit mit Übersetzungen werden überraschenderweise nicht thematisiert, obwohl gerade der von Divya Dwivedi analysierte Roman *Khasakinte Itibasam* (1969), der ein Vierteljahrhundert nach seiner Erstpublikation in Malayalam vom Autor O. V. Vijayan selbst ins Englische übersetzt wurde (*The Legends of Khasak*, 1997), bekannt dafür ist, dass der Autor „significant shifts in narration and characterization“ vorgenommen hat, um ein internationales Publikum anzusprechen (Raveendran 1999, 183). Untersuchungen von Literatur in indigenen Sprachen sind für die Narratologie von besonderem Interesse, weil hier am ehesten Erzählformen zu erwarten sind, die von den westlichen Erzählkonventionen abweichen und gerade deshalb die narratologische Theoriebildung beeinflussen könnten. Als theoretische Möglichkeit werden solche Revisionen in den Entwürfen zu einer postkolonialen Narratologie standardmäßig angedacht, bislang fehlt es jedoch, wie auch Monika Fludernik in ihrem Beitrag im vorliegenden Band feststellt, an entsprechenden Untersuchungen: „What postcolonial critics and narratologists have so far failed to look at is to what extent *native* narrative traditions differ from European patterns of narration and whether this difference would in fact require a modification of narratology in the same way in which the study of oral narrative or medieval narrative or second-person fiction may have necessitated a revision of the standard typologies and an extension of concepts and categories.“ (S. 201f.)

⁴ In einigen Fällen lässt sich diese Heterogenität dadurch erklären, dass nicht alle Texte speziell für den Band verfasst wurden: Wie der Beitrag von Prince basiert auch der von Baidik Bhattacharya auf einem Vortrag, der für einen anderen Kontext angefertigt wurde. Bei Mieke Bals Beitrag handelt es sich um die (nicht angezeigte) Zweitveröffentlichung eines Zeitschriftenartikels.